

Rep. Joachim Hänle, Wilhelmsstift, Tübingen

Rep. Martin Jochheim, Ev. Stift, Tübingen

"Heilende Aspekte der Pastoral - Was Seelsorge zukunftsfähig macht."

Vorträge beim theologischen Seminar der Region VII am 7./8. November 1994 in der Akademie Stuttgart-Hohenheim.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

"Was macht Seelsorge zukunftsfähig?" - so fragen wir an diesem und dem morgigen Tag und suchen dabei miteinander nach Wegen, wie wir in unserer Kirche seelsorglich wirken können. Bei unseren Vorüberlegungen war für uns beide, Joachim Hänle und mich, wichtig, mit Ihnen nicht nach etwas Neuem, Exzeptionellen zu suchen, das Sie Ihrer bisherigen Arbeit in Ihren Gemeinden hinzufügen sollen. Vielmehr ging es uns um die Entdeckung der Dimension des Seelsorglichen in den Vollzügen, die sowieso Ihre Arbeit ausmachen. Wir wollen also den Versuch machen, an ausgewählten Arbeitsfeldern eine tiefere Sicht zu ermöglichen, die verstehen hilft, was Menschen als seelsorglich empfinden. Am heutigen Vormittag soll das Einzelgespräch im Vordergrund stehen, am Nachmittag die Verkündigung, morgen früh soll vom segnenden Handeln die Rede sein. Wir wollen mit dieser Auswahl nicht das Ganze seelsorgerlicher Arbeit in der Gemeinde abdecken - wie sollte das auch möglich sein -, aber wir wollen Anstöße geben, die es erlauben, von hier aus auch andere Arbeitsfelder wie den Unterricht oder die Arbeit in Gruppen unter seelsorgerlichem Aspekt wahrzunehmen. Ausdrücklich sei auch gesagt, daß wir keineswegs die seelsorgerliche Dimension pastoralen Handelns als die einzig maßgebliche in Anspruch nehmen, aber als eine wichtige Dimension darf sie wohl an diesen beiden Tagen einmal ausdrücklich in den Blick genommen werden.

1.) Das seelsorgerliche Einzelgespräch oder: Die Sehnsucht, zutiefst verstanden zu werden.

Was zu früheren Zeiten ausschließlich Sache der Seelsorger war, nämlich Menschen im Einzelgespräch - sei es der Beichte oder der Lebensberatung - zu begleiten, ist in diesem Jahrhundert auch zu einem säkularen Institut geworden. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, sprach - wahrscheinlich in Aufnahme eines Buchtitels des Mediziners Börner - von "weltlicher Seelsorge", als die sich sein neues, psychoanalytisches Verfahren verstehen ließe. Eine Besonderheit des neuen Heilverfahrens, das Freud entwickelte und das die Psychoanalyse von der damals üblichen Psychiatrie scharf unterschied, war, daß psychische Krankheiten wie die Hysterie oder die Zwangsneurose nicht mehr als völlig unerklärliche Geisteskrankheiten galten, sondern daß Freud diese Erscheinungen als Symptome eines unerledigten psychischen Konfliktes zu verstehen begann. Die neurotischen Erscheinungen entschlüsselten sich ihm als Ersatzhandlungen für verdrängte Wünsche, Gedanken und Gefühle, die der Kranke auf Grund innerer oder äußerer Verbote nicht leben konnte und durfte, die aber mit solcher Macht einen Ausdruck suchten, daß eine Handlung vollzogen werden mußte, die sowohl eine gewisse Triebabfuhr erlaubte, gleichzeitig aber den verbotenen Trieb unter Kontrolle und verdeckt hielt. Die Aufdeckung und Bearbeitung des unbewußten Konflikts mit Hilfe der Arbeit an Träumen oder der freien Assoziation wurde zum Therapeutikum für die Kranken. Damit aber hatte Freud das wirkliche Verstehen der Not eines Menschen, gerade da, wo der Mensch sich selber nicht versteht, zum Heilmittel gemacht.

Einige Jahrzehnte später begann in den USA der Psychotherapeut Carl Ransom Rogers als erster Therapeut überhaupt mit Psychotherapieforschung, wobei er sein Hauptaugenmerk auf die Beziehung zwischen dem Psychotherapeuten und dem Klienten richtete, wie sie sich in dem, was die beiden sprechen, ausdrückt. Damit wurde er zum Begründer der sogenannten Gesprächspsychotherapie. Rogers war der erste, der Therapiegespräche aufnehmen ließ - in den vierziger Jahren mit Hilfe der Schellackplatten eine mühsame Angelegenheit - , um die Gespräche anschließend abhören und daraufhin analysieren zu können, was in diesem Gespräch therapeutisch wirksam sein könnte. Er machte dabei die Entdeckung, daß es im wesentlichen drei Verhaltensweisen oder innere Einstellungen des Therapeuten waren, die einen therapeutischen Prozeß bei Klienten in Gang brachten, unabhängig davon, welcher therapeutischen Richtung der Therapeut angehörte.

Da war zum einen die Einsicht, daß sich der Therapeut jeglicher Wertungen, Beurteilungen, dirigistischer Eingriffe gegenüber den Aussagen des Klienten enthalten sollte, und zwar nicht nur auf der Ebene des Informationsgehaltes seiner Worte, sondern auch auf der Ebene der Stimmfärbung, des Stimmklanges. Das ging aber nur, wenn der Therapeut dem Klienten mit wirklicher, innerlich gespürter Wertschätzung und Wärme für das, was er sagte, begegnete. Eine aufgesetzte, unechte Wertschätzung spürte der Klient sofort aus der Stimme des Therapeuten heraus.

Zweitens entdeckte Rogers, daß für den therapeutischen Prozeß unabdingbar wichtig war, daß der Therapeut sich in die Welt des Klienten hineinzusetzen suchte, so als ob es seine eigene wäre. Der Therapeut sollte versuchen, in der inneren Welt des Klienten heimisch zu werden, den Klienten in dessen eigenem, inneren Bezugsrahmen zu verstehen, in seinen Gefühlen, seinen Wertungen, seinen Normen. Allerdings sollte dies so geschehen, daß der Therapeut sich dabei selber nicht verliert. Es ging also nicht um eine Identifikation mit dem Klienten, sondern um ein "als ob" - Gefühl. Diese zweite innere Haltung wurde unter dem Stichwort der "Empathie" bekannt.

Als drittes entdeckte Rogers, daß es unerlässlich war, daß der Therapeut ohne Maske oder professionelle Fassade als der Mensch zugegen war, der er in diesem Moment war. Der Therapeut sollte sich also nur darum bemühen, in jedem Augenblick des Therapiegesprächs möglichst deutlich wahrzunehmen, wie es ihm mit dem, was der Klient sagte, erging. Er sollte keine professionelle Therapeutenrolle einnehmen, sondern als lebendiger, wahrnehmender Mensch zugegen sein - sicherlich die schwierigste und wichtigste der drei Therapeutenvariablen. Diese dritte Einstellung nannte Rogers die Echtheit oder Kongruenz des Therapeuten.

Diese drei Einstellungen - die Kongruenz, die Empathie und die Wertschätzung - erkannte Rogers als die notwendigen, aber auch hinreichenden Bedingungen für einen Prozeß, in dem eine Veränderung der Psyche des Klienten begann, während der sein Leiden geringer wurde. Wie läßt sich das erklären?

Grundsätzlich kann man zwei verschiedene Arten von seelischem Leiden unterscheiden, auch wenn sie ineinander übergehen. Einmal entsteht Leiden dadurch, daß ich unmittelbar verletzt werde, sei es körperlich, sei es seelisch. Wenn mich jemand öffentlich lächerlich macht, mich beleidigt oder herabsetzt, dann verletzt mich das sehr spürbar. Genauso, wenn ein von mir geliebter Mensch stirbt, wenn ich einen Unfall habe oder andere äußere Ereignisse meinen

bisherigen Lebenszusammenhang massiv beeinträchtigen. Im Normalfall bewältigen wir Menschen dieses Leiden dadurch, daß wir es leben, wir also unsere Gefühle zum Ausdruck bringen: weinen, schreien, klagen, jammern. Dies ist auch die natürliche Reaktion des Kindes. Es drückt seine Gefühle unvermittelt und unzensiert aus.

Damit kommen wir aber zu einer zweiten Form des seelischen Leidens, die uns im folgenden weiter beschäftigen soll und auf die sich die Einsichten von Carl Rogers über den therapeutischen Prozeß beziehen. Es ist das seelische Leiden dadurch, daß jemand seine Gefühle gerade nicht lebt, sondern unterdrückt. Wie kommt es zu einer solchen Entwicklung?

Während des Heranwachsens eines Kindes zum Erwachsenen kommt es unvermeidlich dazu, daß die Umwelt des Kindes, also Familie, Lehrer, Kameraden usw. bestimmte Reaktionen und Gefühlsäußerungen des Kindes nicht haben wollen und deshalb verlangen, daß das Kind diese Gefühle unterdrückt. Wütend sein und mit dem Fuß aufstampfen ist nicht erlaubt. "Ein Junge weint doch nicht." "Ein braves Mädchen benimmt sich nicht so." - Wir alle haben mehr oder weniger damit zu schaffen, daß bestimmte Gefühlsregungen in uns nicht sein dürfen, daß sie unterdrückt werden mußten, in vielen Fällen so frühzeitig, daß wir uns dessen nicht einmal bewußt sind. Ich bemerke dann nur, daß ich plötzlich ärgerlich bin, Magendrücken habe oder mir unwohl ist. Aber das eigentliche, erste Gefühl kann ich nur mühsam nachträglich in mir wahrnehmen: nämlich daß ich mich von jemandem verletzt fühlte, daß ich mir wie ausgezogen vorkam und ein Gefühl der Scham mich ergriff, daß ich mich hilflos überfordert fühlte.

Dieses Nicht-mehr-Wahrnehmenkönnen bestimmter Gefühle in uns, die dann irgendwo steckenbleiben, sich transformieren, auch körperliche Schäden bewirken können, ist der Grund für die zweite Art seelischen Leidens, die Menschen so sehr krank machen kann, daß sie psychotherapeutische oder psychiatrische Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Gleichzeitig ist es die Art von Schwierigkeiten und Leiden, die uns bei den Menschen in unseren Gemeinden und bei uns selber am häufigsten begegnet, allerdings oftmals ohne daß dies den Menschen selber bewußt würde. Von innen her erleben sie nur einen Leidensdruck, den sie häufig an äußeren Umständen festmachen. Vielleicht klagt jemand über seinen Ehepartner, der ihn überhaupt nie versteht; oder jemand fühlt sich häufig unruhig, hat unbegründete Ängste. Oftmals sagen uns Menschen zu Beginn eines Gespräches gar nichts darüber, daß sie leiden. Wir hören nur in ihrer Stimme einen merkwürdigen Ton, ein unausgesprochenes Gefühl, und es fällt uns auf, daß das Thema des Gesprächs immer wieder um denselben Punkt kreist, z.B. die eigene Krankheit. Wenn wir dann mit diesen Menschen auf der Sachebene reden, also: wie die Operation verlief, welche Krankheit sie haben usw., dann werden wir feststellen, daß sich für die Ratsuchenden zwar kurzfristige Erleichterung einstellt, sich aber nichts grundsätzlich ändert. Bei unserem nächsten Gespräch eine Woche später werden die Schwierigkeiten genau in der gleichen Weise wieder auf den Tisch kommen.

Warum können wir diesen Menschen bei ihren Nöten in der Seelsorge dadurch helfen, daß wir ihnen empathisch, wertschätzend und kongruent begegnen? Welche Selbstheilungskräfte der Seele werden dadurch aktiviert, daß wir diesen Menschen in der Seelsorge einen Raum zur Verfügung stellen, in dem sie sich nach und nach tiefer mit dem erfahren können, wie es ihnen **eigentlich** geht? Ich möchte Ihnen denselben Sachverhalt nun nochmals auf einer anderen Ebene darstellen, usw. im Rahmen des Persönlichkeitskonzeptes, das Carl Rogers entwickelt hat. Dann können wir an Hand dieses Modelles leichter verstehen, warum Empathie, Wertschätzung und Kongruenz des Therapeuten helfen, daß das seelische Leiden eines Menschen abnimmt.

Nach Carl Rogers gibt es in jedem Organismus eine Tendenz, sich selbst zu entfalten und zu entwickeln. Die Annahme einer solchen Tendenz ist ein Axiom, das zwar begründet, aber nicht bewiesen werden kann. Diese Aktualisierungstendenz zeigt sich im Austreiben einer Kartoffel, wenn sie ans Licht kommt, genauso wie in der Entwicklung eines Menschen. Auf der Ebene des menschlichen Organismus will diese Tendenz alle Gefühle, Wahrnehmungen, alles Erleben spontan möglichst genau symbolisieren, also zum Ausdruck bringen, wie wir es vom Kind kennen. Rogers nennt dies die organismische Aktualisierungstendenz.

Daneben gibt es im Menschen aber noch eine zweite Ebene, auf der diese Aktualisierungstendenz wirkt. Jeder Mensch hat in sich ein inneres Bild von sich, das sich in seiner Sozialisation geformt hat, das sogenannte Selbstkonzept. Es ist ein Sammelsurium von Werten, Einstellungen, Bildern, Gefühlen, die jeder von uns über sich selber hat. Dieses Selbstkonzept ist vorbewußt, es kann aber problemlos auf die Ebene des Bewußtseins gehoben werden. Auch in diesem Selbstkonzept wirkt die Aktualisierungstendenz, Rogers nennt dies die sogenannte Selbstaktualisierung. Sie treibt die inneren Werte und Einstellungen zu immer größerer Durchsetzung. Wenn diese Werte und Einstellungen nun im Gegensatz zu dem stehen, was der Organismus möchte, dann kommt es zu einer Entwicklung, in der Selbstaktualisierung und organismische Aktualisierung sich immer mehr voneinander entfernen. Es öffnet sich eine Schere, die zu immer größeren inneren Spannungen und psychischen Schwierigkeiten führt, bis hin zu psychischen Krankheiten.

Diese Schere kann nun wieder geschlossen werden, wenn sich das Selbstkonzept eines Menschen wieder an seine organismische Aktualisierungstendenz annähert. Die Empathie des Seelsorgers hilft dabei, die vorhandenen Gefühle auszusprechen und auf die Ebene bewußten Erlebens zu heben. Die Wertschätzung des Seelsorgers sorgt dafür, daß Gefühle, Einstellungen und Haltungen, die nach dem Selbstkonzept des Ratsuchenden eigentlich abgelehnt werden müßten, zugelassen werden können. Der Ratsuchende nimmt also nach und nach seinen eigenen bisher verdrängten Gefühlen gegenüber die Stellung ein, die der Seelsorger ihnen entgegenbringt. Die Kongruenz des Seelsorgers sorgt als Kontrollvariable dafür, daß ich die Gefühle, die der Ratsuchende in mir auslöst, in mir überprüfe: Finde ich diese Gefühle der Situation angemessen? Langweile ich mich, weil der Ratsuchende mir irgendwelche langatmigen Geschichten erzählt, mit denen er sich um seine eigentlichen Gefühle herumdrücken will? Macht mich der Klient wütend oder ärgerlich, vielleicht weil er unbewußt möchte, daß ich ihm den Ärger, den er auf sich selber hat, abnehme?

Das Zusammenspiel der drei Therapeutenvariablen, die immer gleichzeitig als Einstellungen im Seelsorger präsent sein sollen, schafft also einen Raum, in dem Ratsuchende seine bisher verborgenen Gefühle immer genauer entdecken kann, ohne fürchten zu müssen, für diese unliebsamen Gefühle bestraft oder verurteilt zu werden. Das ist ja genau die Haltung, die er selber diesen Gefühlen gegenüber hat. Das Zulassen dieser bisher verdrängten Gefühle bringt den Ratsuchenden wieder in größeren Kontakt zu dem, was sein Organismus an spontanen Gefühlen leben möchte. Diese Gefühle werden als originärer Ausdruck seines Erlebens in sein Selbstkonzept wieder aufgenommen. Die Schere zwischen Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung schließt sich.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen.

Ein Mann aus Ihrer Gemeinde, den Sie bisher als eher lautstarken, robusten Menschen kennengelernt haben, der sich in Diskussionen durch dezidierte Äußerungen hervortut und seine

Meinung sehr deutlich zu vertreten weiß, erzählt Ihnen unter vier Augen, daß er immer wieder von nicht genau begründbaren Angstgefühlen befallen wird. Angst, eine tödliche Krankheit zu bekommen, Angst beim Autofahren vor einem Unfall, Angst in ein fremdes Land zu reisen, ja sogar Angstanfälle mitten in der Nacht mit plötzlichem Herzrasen. Sie bieten ihm an, einige Gespräche mit ihm zu führen, um besser zu verstehen, was ihn denn so ängstigt. Dabei kommt folgende zutage.

Die Ängste, die dieser Mann erlebt, sind Ausdruck unterdrückter Unsicherheit. Verunsichernde Situationen, wie öffentliche Kontakte in der Gemeinde, ein fremdes Land, das Wagnis des Autofahrens allein bei Nacht, lösen in ihm den automatischen Reiz aus, die Unsicherheit durch übergroße Stärke und Sicherheit zu überspielen. So kommt es auch zu seinem lautstarken Auftreten in der Gemeinde, wie Sie ihn kennengelernt haben. Wenn nun ein genügend großer Anteil dieser Unsicherheitsenergie sich angestaut hat, entlädt er sich in Angstgefühlen.

Der Mann hat ein Selbstkonzept, in dem Schwachsein und das Erleben von Unsicherheit nicht vorkommen dürfen. Biographisch ließe sich das vielleicht folgendermaßen erklären: Er ist in einer Familie groß geworden, in der ein rauher, aggressiver Ton herrschte und in der er sich nur dadurch durchsetzen konnte, daß er gegen Eltern und Geschwister sich knallhart wehrte und seine Meinung mit aller Macht vertrat. Zugleich waren ihm seine Eltern keine Stütze, um mit dem, was ihn ängstigte und beschäftigte, verstanden und angenommen zu werden. Er war dadurch gezwungen, sich ganz auf sich selbst zurückzuziehen. Dies hat dazu geführt, daß der Mann so etwas wie Schwäche und Unsicherheit nicht spüren oder erleben kann. Sein inneres Lebensgefühl ist davon geprägt, daß man kämpfen muß, um sich durchzusetzen. In bedrohlichen Situationen, z.B. in Gesprächen, in denen eine andere Meinung vertreten wird, reagiert er tendenziell aggressiv, lautstark und spannt sich an, um für den möglichen Kampf gewappnet zu sein.

In Ihren Seelsorgegesprächen mit dem Gemeindeglied wird genau dies nach und nach für ihn erlebbar, daß die unbegründeten und nicht richtig verständlichen Angstgefühle Ausdruck der nicht gelebten und nicht zugelassenen Gefühle von Schwäche und Unsicherheit sind. Sie zeigen sich verschlüsselt in einem anderen Gefühl, nämlich dem der Angst vor Fremdem, Unberechenbarem. Hilfreich wird für diesen Mann sein, diese Gefühle von Unsicherheit und Schwäche in sich zu entdecken, zu spüren und zu leben. Seine Angstgefühle werden dann von ganz alleine verschwinden, weil ihnen die Energiezufuhr abgeschnitten ist. Sie haben Ihrem Gemeindeglied dadurch geholfen, daß Sie ihm ermöglichten, dieses Gefühl von Unsicherheit wieder in Ansätzen in sich zu entdecken und die geheime Verbindungslinie zu seinen Ängsten zu spüren. In einem Raum, der ihm ermöglichte, ohne negative Bewertungen, sich den verpönten Gefühlen von Unsicherheit und Schwäche zu nähern, konnte er diese Gefühle, die so negativ besetzt waren, wieder in sich erleben, und sein Selbstkonzept änderte sich in der Richtung, daß er ein Mensch ist, der sich auch unsicher fühlt und fühlen darf und diese Unsicherheit aushalten kann, ohne die Angst, deshalb nicht gehört zu werden.

Stellt sich zum Schluß noch die Frage, wie wir denn als Seelsorgerinnen und Seelsorger zu dieser inneren Haltung finden, in der wir empathisch, wertschätzend und dabei noch echt und wir selber sind? Sicherlich nicht anders als dadurch, daß wir diese Haltung uns selber gegenüber einnehmen können. Nur wenn wir Zugang zu unserem eigenen inneren Erleben haben, wenn wir dem, was an Gefühlen in uns selber leben möchte, wertschätzend entgegentreten können, werden wir dies auch anderen Menschen gegenüber leben können. Und nur wenn wir in uns selber die ganze Spannweite von Gefühlen von der Liebe bis zum Haß, von der Euphorie bis zur Depression

zumindest in Ansätzen kennen, werden wir auch die Ratsuchenden, die zu uns kommen mit solchen Gefühlen, wirklich verstehen können. Denn wer wollte ein Gefühl empathisch wahrnehmen können, das er selber noch nie gespürt hat? Das wichtigste aber ist wohl die innere Echtheit, in der wir als Seelsorgerinnen und Seelsorger auch zu unseren Grenzen stehen und uns ohne schlechtes Gewissen dazu bekennen können, bestimmte Dinge auch nicht nachempfinden zu können. Die Ratsuchenden werden für diese Ehrlichkeit sehr dankbar sein und allein unsere Versuche, sie in dem zu verstehen, was sie wirklich bewegt, schätzen und annehmen.

Jemandem in diesem Sinne zur Seelsorgerin oder zum Seelsorger zu werden, setzt also voraus, daß wir uns auf diesen Weg eines seelsorgerlichen Umgangs mit uns selber einlassen. So, wie das Evangelium nur glaubhaft weitergeben kann, wer vom Evangelium bewegt wird, so wird auch verstehende Seelsorge nur möglich sein, wo ich ein Mindestmaß an Verständnis und Wertschätzung für mich selber habe. Oftmals beginnt dieser Weg damit, daß ich einen Menschen finde, der mir selber Seelsorgerin oder Seelsorger ist. Die Sehnsucht, in dem was mich innerlich bewegt, wirklich und zutiefst verstanden zu werden, lebt in uns allen.

3.) Segnendes Handeln oder: Die Sehnsucht, zu spüren, daß Gott mir nahe sein möchte.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Nachdem wir gestern gemeinsam über die Bedeutung des rechten Verstehens und des rechten Redens von Gott für die Seelsorge nachgedacht haben, soll heute eine dritte Dimension zur Sprache kommen: Wir möchten gerne über den Segen und das Segnen sprechen. Eine Einsicht und eine persönliche Erfahrung haben mich dazu bewogen.

Zum einen scheint mir, daß die Bedeutung des Segens oftmals theologisch zu wenig bedacht wird. Vom Alten Testament her kommt dem Segen aber eine wichtige Stellung in der Beziehung zwischen Gott und Mensch, Sippe oder Volk zu.

Zum anderen habe ich während meines Vikariats zweieinhalb Jahre in einer christlichen Community gelebt, in der wir die liturgische Form für einen Segnungs- und Fürbitt-Gottesdienst entwickelt, und diesen Gottesdienst auch regelmäßig in der Gemeinde gefeiert haben und feiern. Das Gesegnetwerden und Segnen in diesen Gottesdiensten gehört für mich zu meinen wichtigsten religiösen Erfahrungen. Dadurch ermutigt habe ich anschließend im Gemeindepfarramt immer wieder kranken Gemeindegliedern Fürbittgebet und Segen angeboten und auch dabei sehr bewegende Erfahrungen gemacht. Vielleicht deckt sich dies auch mit Ihrer eigenen Praxis, z.B. wenn Sie Kranke segnen. Beides - theologisches Nachdenken und eigene Erfahrungen - möchte wir miteinander verknüpfen, um mit Ihnen ins Gespräch zu kommen über die Bedeutung des Segens für unser Leben.

Während das Wort "Segen" fester Bestandteil unserer Umgangssprache ist, kommt der theologische Sachverhalt kaum in unseren Überlegungen vor. Man wünscht "Glück und Segen zum Geburtstag", "ein gesegnetes Weihnachtsfest", "eine Sache wird abgesegnet" oder "der Hausseggen hängt schief". Mit Segen wird oft auch einfach etwas Schönes, Gutes, Wohltuendes umschrieben: wir reden z.B. vom Kinderseggen oder vom Erntesegen. Der Begriff "Segen" wird in unserer Umgangssprache also vielfältig verwendet, ist dabei aber von seiner eigentlichen Bedeutung weit entfernt.

Vertraut ist der Segen in festem liturgischem Rahmen, nämlich am Ende des Gottesdienstes. In der römisch-katholischen Kirche dürfte das Missale Romanum die am häufigsten verwendete Segensformel sein, in der evangelischen Kirche hat seit Martin Luthers Deutscher Messe von 1526 der aaronitische Segen klassische Bedeutung gewonnen. Neben diesem Segen am Ende des Gottesdienstes gibt es für bestimmte Lebensabschnitte besondere Segenshandlungen: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Konfirmation, Trauung, Amtseinführungen. In diesen Situationen soll die Nähe Gottes an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt in besonderer Weise zugesagt und vermittelt werden. Es sind also die Wendepunkte im Leben eines Menschen, an denen man den Segen in individueller Form spendet.

Wenn wir vom deutschen Wort "Segen" ausgehen, so zeigt sich, daß dieses vom lateinischen signare abgeleitet ist und für den christlichen Sprachgebrauch so viel bedeutet wie: mit dem Kreuz bezeichnen, etwas unter das Kreuz stellen. Das weist uns darauf hin, daß in der Segenshandlung zwei Dinge zusammen gehören, nämlich das Segenswort, das da ausgesprochen wird, und das Zeichen, die Gebärde, z.B. die Handauflegung oder die erhobenen Hände. Wort und Gebärde sollen gemeinsam zum Ausdruck bringen, daß Gott sich dem Menschen zuwendet.

Wenn wir nun aber verstehen wollen, in welcher Weise sich Gott dem Menschen zuwendet, so müssen wir zuerst unseren Blick auf das Alte und Neue Testament richten, um zu erkennen, wie dort von Gottes Zuwendung gesprochen wird. Ein kleiner philologischer Exkurs soll uns helfen zu verstehen, welches die sprachlichen Hintergründe dafür sind, daß der Segen in unserer Theologie ein derart geringe Bedeutung spielt.

"Das Alte und das Neue Testament stimmen darin überein, daß in ihrer Mitte der Bericht von einer Rettung steht. In beiden Fällen wird Gott primär und eigentlich als der rettende Gott verkündigt." (Westermann 9) Für die neutestamentliche Theologie gilt, daß die Rettungstat Gottes in Jesus Christus als Heilstat oder Heilsgeschehen bezeichnet wird, wobei das griechische *soteria* in der Nachfolge der Bibelübersetzung Martin Luthers mit Heil wiedergegeben wird, z.B. Apg 4, 12: Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.

Was aber nun eigentlich unter Heil zu verstehen ist, ist in hohem Maße unklar. Claus Westermann hat konstatiert, es werde allgemein vorausgesetzt, daß das deutsche Wort Heil dem griechischen *soteria* entspreche (W 109). *soteria* bezeichnet primär einen Akt der Rettung, im zweiten Sinne dann auch einen Zustand des Gerettetseins. "In dieser zweiten Bedeutung ist es in den lateinischen Übersetzungen mit *salus* wiedergegeben worden und diese dann mit dem deutschen 'Heil'. Das lateinische *salus* und das deutsche 'Heil' können nur die zweite Bedeutung von *soteria* wiedergeben; beide sind reine Zustandsbegriffe und können in gar keiner Weise einen (Rettung)-Akt bezeichnen. ... Das lateinische *salus* und das deutsche 'Heil' haben ursprünglich nichts mit dem Wortfeld der Verben des Rettens, Erlösens, Befreiens zu tun. Sie bezeichnen vielmehr das rein zuständige Heilsein, Gesundsein, Intaktsein." (W 10f.)

Das bedeutet aber, daß mit dem Übergang des griechischen *soteria* ins lateinische *salus* und ins deutsche Heil ein Wechsel des Wortfeldes verbunden war und damit ein grundlegender Bedeutungswandel. Der in der Bibel klar erkennbare Unterscheid zwischen dem Rettungshandeln Gottes und einem einen heilsamen Zustand bewirkenden Handeln Gottes, also der Unterschied zwischen Retten und Segnen, ist dadurch verdeckt worden. In der Bibel aber werden diese beiden unterschiedlichen Weisen des dem Menschen zugewandten Handelns Gottes klar unterschieden. Retten und Segnen können nicht auf einen Begriff gebracht werden. "Das ist schon deswegen nicht möglich, weil diese beiden Weisen des dem Menschen zugewandte Handeln Gottes verschieden erfahren werden: Retten und Rettung Gottes werden als Ereignis erfahren, einem 'Eingreifen' Gottes entsprechend. Das Segnen ist ein stetiges Handeln Gottes, das da ist oder nicht da ist; es kann so wenig in einem Ereignis erfahren werden wie das Wachsen, das Reifen oder das Abnehmen der Kräfte." (W 11f.)

Die Folgen des Übergangs vom griechischen *soteria* zum lateinischen *salus* und dem deutschen Heil beschreibt Westermann wie folgt: "der Charakter des Stetigen oder Zuständlichen, der in der Bibel zum Segenshandeln gehört, ist im Gebrauch dieser Zustandsbegriffe sekundär auf das Rettungswirken Gottes in Christus übertragen worden und hat das Ereignis der Rettung ins Zuständliche transzendiert." (W 12) In der Konsequenz ging Gottes segnendes Handeln an den Menschen für die Theologie ganz verloren, Gottes rettendes Handeln aber wurde zu einem Heilsgeschehen, zu einem Vorgang zwischen Gott und der Seele vergeistigt und davon abgelöst, daß es sich hier je und je um ein geschichtliches Ereignis handelt.

Westermann schreibt: "Wo in der Bibel von Gottes Zuwendung zu den Menschen gesprochen wird, gibt es neben seinem rettenden das segnende Handeln. Erst beides miteinander wirkt Geschichte. Das Moment des Kontingenten, das für geschichtliches Geschehen unerlässlich ist, kommt in die biblische Geschichte durch das Miteinander und das Ineinander des rettenden und des segnenden Handelns Gottes hinein. Die Bibel kann deswegen Erzählung sein, weil das den Menschen zugewandte Handeln Gottes, von dem sie berichtet, durch die zwei Seiten dieses Heilshandelns unendlich viele Variationsmöglichkeiten hat." (W 12f.)

Die Konsequenz aus diesem etwas komplizierten Sachverhalt ist, daß in der Kirche die Rede von Gottes segnendem Handeln verloren gegangen ist. Wo wir Gottes Heils-Handeln bedenken, da beziehen wir dies immer auf das Christusgeschehen und zwar so, als ob es um einen Zustand ginge, in den unsere Seele hineingeführt werden müßte. Was wir wiederentdecken müssen, ist die Sicht auf Gottes segnendes Handeln, indem er uns und diese Welt erhält. Wie solches geschehen könnte, davon soll im folgenden die Rede sein.

Rep. Hänle/Rep. Jochheim

"Heilende Aspekte der Pastoral - Was Seelsorge zukunftsfähig macht"

1.) Das seelsorgerliche Einzelgespräch oder: Die Sehnsucht, zutiefst verstanden zu werden.

Im 20. Jahrhundert: seelsorgerliches Einzelgespräch als säkulares Institut: **Sigmund Freuds Psychoanalyse.**

Die Entdeckung: Psychische Krankheiten sind keine unerklärlichen Geisteskrankheiten, sondern Freud entschlüsselt die neurotischen Symptome als Ausdruck eines unerledigten psychischen Konfliktes. Das wirkliche Verstehen dieses Konfliktes wird zum Heilmittel

In der 40er Jahren in den USA: **Carl R. Rogers** beginnt als erster mit Psychotherapieforschung. Die Entdeckung: Wertschätzung, Empathie und Echtheit des Therapeuten bringen einen therapeutischen Prozeß beim Klienten in Gang.

Wertschätzung: der Therapeut enthält sich jeglicher Wertungen und dirigistischer Eingriffe, auf der Sachebene, aber auch auf der Ebene der Stimmfärbung. (Zuerst bekannt geworden unter dem Stichwort "nicht-direktiv")

Empathie: der Therapeut soll sich in die innere Welt des Klienten hineinversetzen, als ob es seine eigene wäre, ohne jemals zu vergessen, daß es sich nur um ein als-ob-Gefühl handelt.

Echtheit/Kongruenz: der Therapeut soll als der Mensch zugehen sein, der er ist, also ohne professionelle Fassade, und in Wahrnehmung seiner eigenen Gefühle in der Begegnung mit dem Klienten.

Zwei Arten von **seelischem Leiden:**

* ich leide daran, daß ich verletzt worden bin, z.B. durch Beileidigung, Lächerlichmachen, Herabsetzung.

* ich leide daran, daß ich meine Gefühle, die solche Verletzungen in mir auslösen, nicht lebe.

Herkunft: Unterdrückung von Gefühlen durch Sozialisation.

Erklärung dieser Art des Leidens anhand von Rogers' Persönlichkeitsmodell:

Organismische Aktualisierungstendenz: jeder Organismus hat die Tendenz, all seine Fähigkeiten auf eine Art und Weise zu entwickeln, die der Erhaltung oder Steigerung des Organismus dient. Dies ist eine zuverlässige Tendenz, die, wenn sie frei wirken kann, eine Person auf das hin bewegt, was mit den Begriffen Wachstum, Reife, Lebensbereicherung bezeichnet wird.

Selbstaktualisierung: die innerhalb des Selbstkonzeptes (Gefühle, Einstellungen, Haltungen mir selbst gegenüber) wirkende Aktualisierungstendenz

Selbstaktualisierung

Inkongruenz

- Leiden

organismische Aktualisierungstendenz

Empathie, Wertschätzung und Kongruenz des Seelsorgers bieten einen Raum, in dem sich das Selbstkonzept wieder der organismischen Aktualisierungstendenz annähert.

Wie finden wir zu dieser Haltung?

Nicht anders, als daß wir sie auch uns selbst gegenüber einnehmen können.

- Zugang zu unserem eigenen Erleben
- Wertschätzung für unsere eigenen Gefühle
- Kenntnis unserer Gefühle in allen ihren Ambivalenzen

Rep. Hänle/Rep.Jochheim

"Heilende Aspekte der Pastoral - Was Seelsorge zukunftsfähig macht"

3.) Segnendes Handeln oder: Die Sehnsucht, zu spüren, daß Gott mir nahe sein möchte.

"Segen" - ein fester Bestandteil unserer Umgangssprache, aber kein wichtiger theologischer Sachverhalt?

Segen im liturgischen Rahmen des Gottesdienstes:

- r.k. Missale Romanum
- ev. aaronitischer Segen

Segenshandlungen an Lebensabschnitten: Taufe, Firmung, Konfirmation, Trauung: Die Nähe Gottes soll an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt in besonderer Weise zugesagt werden.

"Segnen" - lat. signare = mit dem Kreuz bezeichnen, unter das Kreuz stellen.

Segenswort und Gebärde gehören zusammen

Philologischer Hintergrund zu soteria - salus - Heil:

Altes und Neues Testament stimmen darin überein, daß in ihrer Mitte der Bericht einer Rettung steht. In beiden Fällen wird Gott als der rettende Gott verkündigt.

Was verstehen wir unter "Heil"? Es wird vorausgesetzt, dies entspreche dem griech. soteria.

1. Komplikation

- soteria meint aber : - einen Akt der Rettung
- einen Zustand des Gerettetseins

Nur die zweite Bedeutung wird durch die Übersetzungen salus - Heil wiedergegeben, beide sind reine Zustandsbegriffe und können einen Rettungsakt nicht bezeichnen.

Damit ist aber der in der Bibel klar erkennbare Unterschied zwischen dem Rettungshandeln Gottes und einem einen heilsamen Zustand bewirkenden Handeln Gottes verdeckt.

2. Komplikation:

Der Charakter des Stetigen oder Zuständlichen, der in der Bibel zum Segenshandeln gehört, ist im Gebrauch dieser Zustandsbegriffe sekundär auf das Rettungswirken Gottes in Christus übertragen worden und hat das Ereignis der Rettung ins Zuständliche transzendiert. In der Konsequenz ging Gottes segnendes Handeln ganz verloren, Gottes rettendes Handeln aber wurde zu einem Heilsgeschehen, zu einem Vorgang zwischen

Gott und der Seele vergeistigt und davon abgelöst, daß es sich hier je und je um ein geschichtliches Ereignis handelt.

Westermann schreibt: "Wo in der Bibel von Gottes Zuwendung zu den Menschen gesprochen wird, gibt es neben seinem rettenden das segnende Handeln. Erst beides miteinander wirkt Geschichte. Das Moment des Kontingenten, das für geschichtliches Geschehen unerlässlich ist, kommt in die biblische Geschichte durch das Miteinander und das Ineinander des rettenden und des segnenden Handelns Gottes hinein. Die Bibel kann deswegen Erzählung sein, weil das den Menschen zugewandte Handeln Gottes, von dem sie berichtet, durch die zwei Seiten dieses Heilshandelns unendlich viele Variationsmöglichkeiten hat."